

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 6

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

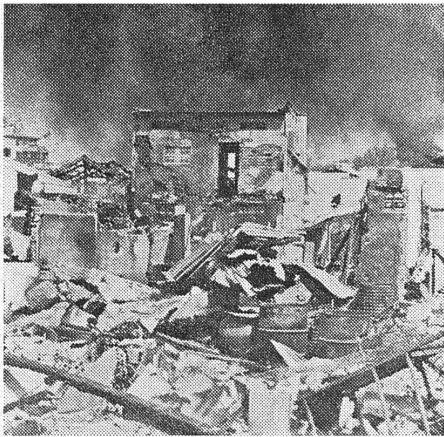
Vietnamesische Nichtmotive des Weltgewissens

Der Kommentar

Südvietnam, zum Beispiel am Wochenende vom 9./10. März. Im Verlauf von Kämpfen im Mekong-Delta haben die «Befreiungskräfte» — seien sie nun aus nördlichen Invasionstruppen oder aus den einheimischen Vietcong-Beständen rekrutiert — im Dorf Cai Lai, 65 km südwestlich von Saigon, mit Mörsern eine Schule bombardiert. 23 Kinder wurden getötet, 40 verletzt.

Was ausbleibt, bei analogen Vorfällen dieser Herkunft immer ausbleibt, sind die Proteste jener, welche ihre Empörung über amerikanische Bombardierungen im Vietnamkrieg so zuverlässig manifestierten. Inzwischen haben wir freilich in Vietnam die unterzeichnete Friedensordnung, und innerhalb dieser erachten es die kommunistischen Streitkräfte mitsamt ihren regulären Armeen aus dem «ändern Vietnam» als ihre Friedenspflicht, den Status quo mit militärischen Mitteln in die von ihnen als richtig befundene Ordnung umzuwandeln. Und bei diesem Prozess haben eben Begriffe, wie «ausländische Einmischung» oder «Bombardierungen», in unserm öffentlichen Gewissen nichts mehr zu suchen. Schliesslich führt die transitorische Phase der notwendigen revolutionären Kämpfe ja zur eigentlichen Friedensordnung der guten Sache, bei welcher der Soldat nicht mehr zu schiessen braucht, weil der Henker seinen Kampf gegen Konterrevolutionäre und Klassenfeinde mit friedlichen Mitteln weiterführt. Das ist die kommunistisch kontrollierte Friedensordnung, die der nationalsozialistischen Friedensordnung entspricht.

Bis dahin kann sich das westliche Gewissen wirklich nicht mit militärischen Bedauerlichkeiten des vietnamesischen Befreiungsfriedens befassen. Sind denn nicht in Spanien zwei Hinrichtun-



Uebrigens hatten selbst zur Zeit der plakatierten Bombardierungen nicht nur die Amerikaner, sondern auch ihre Feinde zu diesem Mittel gegriffen. Das war die Wirkung ihrer Granaten auf die Stadt Cholón während der Tet-Offensive.



Zwei Opfer von über zweihundert. Zu einem vietnamesischen Lidice wurde im Dezember 1967 das Bergdorf Dak Son, dessen Bevölkerung vom Vietcong im Zuge einer angeordneten Strafaktion massakriert wurde. Der Unterschied zu My Lai besteht in der vorbedachten Absicht, in der Systemsprechung und natürlich auch im guten Gewissen dieser Kriegspartei.

Unser RADIO-Kommentar

Dienstag, 5. März. Sendung für Kranke im Radio. Frau Tonia Bischofsberger kündigt eine Geschichte aus Korea an. Indessen habe sie einen Satz der Autorin gestrichen. Den Satz, in dem vom gutherzigen amerikanischen Durchschnittssoldaten gesprochen wurde. Der Satz habe ausgelassen werden müssen — auf Anweisung von Frau Bischofsberger natürlich — wegen My Lai. Dort hätten amerikanische Soldaten die ganze Bevölkerung ermordet.

So macht man in selbsternannter Richterfunktion Weltpolitik. Mit der linken Hand gewissermassen. Und die rechte weiss nichts davon.

Wie simpel ist es doch, wenn man bloss auf einem Auge blind ist. Zunächst ist das ein schiefes Prinzip der Sippenhaftung. Bedeuten denn die Greuel der Nazi-Armeen und der Roten Armee, dass es keine gutherzigen Deutschen oder Russen in Uniform geben konnte? Das ist die «guilt by association», die man McCarthy unrühmlichen Gedenkens angelastet hat. Aber

gen vollstreckt worden? Die Todesstrafe im allgemeinen und die Todesstrafe für staatsfeindliche Delikte im besonderen ist ein Wahrzeichen des Faschismus. Weshalb sie auch ausnahmslos dort institutionalisiert ist und gehandhabt wird, wo man das kapitalistische System abgeschafft hat. Aber das sind ja nicht die Kriterien unseres öffentlichen Gewissens. Die tödende Gewalt sei, so sagte ein angesehener westdeutscher Moraltheologe, dem Sozialismus zuzubilligen. Auch Hitler nahm den Begriff des Sozialismus in Anspruch, um seine tödende Gewalt zu legitimieren.

cb

heute wird der McCarthyismus wieder durchgespielt — nur an andern Objekten.

Nun aber grundsätzlich zur geistigen Verwirrung, die durch den Vorfall illustriert wird.

My Lai war das menschliche Versagen von einzelnen unter den entsetzlichen Umständen eines Guerillakrieges, da der Gegner als Schütze aus dem Hinterhalt auftritt. Ein Verbrechen, wie es in jedem Krieg auf beiden Seiten vorkommt. Aber eines, und das unterscheidet es von allen Präzedenzfällen, das im Lande der kriegsführenden Partei selbst abgeklärt und geahndet worden ist, etwas, was nur unter den Bedingungen der offenen Gesellschaft möglich war und ist.

Dak Son hingegen, wo im gleichen Krieg von der Gegenseite Dutzende kleinster Kinder kaltblütig ermordet worden sind, war Folge eines Befehls, nicht unähnlich dem, der zu Lidice oder zu Oradour-sur-Glâne im Zweiten Weltkrieg geführt hatte. Für Dak Son ist das System der Diktatur verantwortlich (und über dieses System steht viel im Archipel Gulag), nicht aber das Versagen von einzelnen. My Lai stand im Widerspruch zur offenen Gesellschaft, Dak Son im Einklang mit der geschlossenen Gesellschaft.

Wir können objektiverweise My Lai, für das die Demokratie nicht verantwortlich ist, gar nicht mit Dak Son aufrechnen, für das die Diktatur verantwortlich ist. (Tatsächlich unterlassen das unsere öffentlichen Medien, wenn auch auf ihre Weise, indem sie ausgerechnet das systembedingte Verbrechen aus ihren Bewusstmachungsübungen ausklammern.) Und es geht noch viel weniger an, einseitig die offene Gesellschaft auf die Anklagebank und gleich noch in die Sippenhaft zu setzen.

Wer das dennoch tut, der betreibt nicht länger die notwendige und gewährleistete Gewissensforschung der offenen Gesellschaft. Er vergreift sich vielmehr an den Voraussetzungen zu ihrer Ausübung.

Peter Sager

Eindrücke von Andreas W. Mytze

Leipziger Buchmesse 1974

Erster Eindruck auf dem Platz vor dem alten Rathaus: die sonst obligatorischen Photos der Parteigrößen fehlen. Die Messestadt Leipzig wirkt nüchtern und sachlich. Von Politik ist kaum die Rede. Bücher wirken ohnehin politisch. Die Internationale Buchmesse, die bekanntlich nur noch im Frühjahr stattfindet, ist traditionell im vierstöckigen Messehaus am Markt untergebracht. Verlage aus über zwanzig Ländern sind beteiligt. Allein über 9000 Titel haben die DDR-Verlage angekündigt.

Schon eine Stunde nach Ausstellungseröffnung am Sonntag herrscht dichtes Gedränge. Die westdeutschen Verlage werden — wie schon in den Vorjahren — zur Ader gelassen, d. h. ihre Bestände werden gegen ihren Willen dezimiert. Dagegen ist man einfach machtlos, sagen die Verlage. Rowohl und Luchterhand sind mit Einzelständen vertreten. Den beiden Verlagen war vor einiger Zeit die Messelizenz gekündigt worden, aus Platzgründen, wie es hiess. Dann soll angeblich eine mächtige publizistische Protestwelle aus dem Westen die Genossen in Leipzig umgestimmt haben; das Ganze sei ein Versehen gewesen.

Wie fast jeder politisch ausgerichtete Verlag hatte auch Luchterhand Schwierigkeiten mit dem DDR-Zoll. Die Bücher der Dorothea Sölle durften nicht gezeigt werden, ein Buch über die chinesische Kulturrevolution ebensowenig. Zwei Bände von Reiner Kunze kamen nicht durch. Präsent immerhin war Günter Grass' «Tagebuch einer Schnecke», das noch im Vorjahr auf dem Index stand. Nicht erlaubt war Sekundärliteratur

über Solschenizyn. Mit den Primärwerken versuchte es Luchterhand in Leipzig erst gar nicht. Solschenizyn erwähnte der stellvertretende Kulturminister Klaus Höpcke in der Eröffnungsrede zwar nicht, aber unmissverständlich war seine Anspielung auf die Hitler- und Wlassow-Erzeugnisse in der Bundesrepublik.

Bei Suhrkamp waren die Regale bereits nach der ersten Stunde halbleer, oder stellte man dort «auf Lücke»? Der Frankfurter Verlag, der stark im DDR-Geschäft drin ist, konnte übrigens einen Teil seiner Prospekte nicht durch den Zoll bringen. So empfindlich ist man also noch in der DDR. Auch ein Hrbal war zu sehen bei Suhrkamp: wie sind die Tschechen doch zu bedauern! (Mager, wie immer, das belletristische Angebot aus der CSSR.)

Negative Erfahrungen mit dem Zoll hat das Schweizer Buchzentrum Olten schon seit Jahren gesammelt. Bestimmte Bücher passieren nie die Kontrollen: so die Geschichte der Weimarer Republik von Eyck und ein Buch über die Organisation der Ostkirche in Russland.

Was bringen die DDR-Verlage neu heraus? Das alte Uebel in Leipzig sind die Blindbände: Man konnte also die hübschen Ausstattungen der Titel bewundern, nicht deren Inhalte kennenlernen. Das ist ärgerlich. Bemerkenswert, dass der Aufbau-Verlag neben Siegfried Lenz' «Deutschstunde» das Buch eines andern westdeutschen Autors im Programm hat: «Zündschnüre» von Franz Josef Degenhardt.

Kulturaustausch und Zensur

Ein exilpolnischer Sozialdemokrat sieht die künstlerische Freiheit polnischer Emigrantenautoren in der Bundesrepublik gefährdet.

Die Behörden der Bundesrepublik versuchten Autoren zu beschneiden, indem sie «diskret Einfluss auf westdeutsche Verlage nehmen, Werke dieser Schriftsteller nicht zu veröffentlichen».

Dies stellt Prof. Dr. Adam Pragier in einem Leitartikel der grössten exilpolnischen Tageszeitung «Dziennik Polski» (London, 8. 2. 1974) fest. Unter der Überschrift «Das freie polnische Emigrantenwort» schreibt der sozialdemokratische Publizist ferner: «Auf ähnliche Weise wird die Veröffentlichung ihrer Werke in Zeitschriften behindert. Und man verwehrt ihnen den Zutritt zu den Bühnen, Filmstudios und den Bildschirmen des Fernsehens.» Dies alles sei «ein Nebenprodukt des zensierten sogenannten Kulturaustausches (zwischen Bonn und dem Osten), der wiederum eine unausbleibliche Folge der gesamten sogenannten Ostpolitik ist...» Nach Pragiers Auffassung gibt es keinen «zensierten Kulturaustausch» zwischen Ost und West, da der Osten einen solchen sich nicht leisten könne.

Der frühere sozialdemokratische Informationsminister macht darauf aufmerksam, dass in der

Bundesrepublik heute drei der bedeutendsten polnischen Autoren leben, die sich bis zur Unterzeichnung des Warschauer Vertrages voll entfalten konnten (insgesamt leben in der Bundesrepublik sieben polnische Autoren): Jozef Mackiewicz und Tadeusz Nowakowski in München sowie Witold Wirpsza (Westberlin). Pragier weist ferner darauf hin, dass gerade der ehemalige KZ-Häftling Nowakowski über die Boykottmassnahmen seitens deutscher Verlage und des Fernsehens Klage geführt habe (so in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung»).

Der exilpolnische Gelehrte sieht diese Massnahmen bundesdeutscher Behörden gegen seine Landsleute als Gesamtteil der derzeitigen Aussenpolitik der Bundesregierung. Er schreibt dazu: «Die sogenannte Ostpolitik von Bundeskanzler Brandt... hat die Bundesrepublik Deutschland aus der gemeinsamen Verteidigungsfront der NATO im Herzen Europas herausgebrochen. Dies geschah als Folge von Verträgen mit dem Ostblock, die anders geartet sind als die Ostverträge der NATO-Partner und die eben deswegen die Bundesrepublik an den Ostblock binden. Die Bundesrepublik habe auch von allen westeuropäischen Staaten am intensivsten die USA daran gehindert, Israel mit Kriegsmaterial aus den eigenen US-Basen in der BRD zu versorgen. Man interpretierte es mit der Notwendigkeit, schreibt Pragier abschliessend, nicht die Zufuhr arabischen Erdöls zu gefährden.' Die eigentliche Ursache war jedoch, dass Bundeskanzler Brandt sich nicht seine Beziehungen mit den Sowjets verderben wollte...»

W. I.

Das Angebot des renommierten Ostberliner Verlags ist offenbar stark auf den 25. Jahrestag der DDR eingestellt. Sozialistische Gegenwartsliteratur wird für dieses im Herbst bevorstehende Ereignis planmässig produziert. «Fünzig Erzähler der DDR» heisst eine Anthologie, die Richard Christ und Manfred Wolter besorgen. «Auskünfte» betiteln sich Werkstattgespräche mit DDR-Autoren, die Anneliese Grosse führte. In dem Band «Eröffnungen» sprechen Schriftsteller über ihr Erstlingswerk. Neue Bücher sind angekündigt von Egon Günther, Wolfgang Joho, Günter Kunert, Irmaud Morgner, Joachim Seyppel und Christa Wolf.

Der Mitteldeutsche Verlag in Halle an der Saale bringt einen neuen Lyrikband von Volker Braun «Gegen die symmetrische Welt». Weitere Gedichtsbände liegen vor von Adolf Endler und Heinz Czechowski. Mit neuen Romanen warten Erik Neutsch und der unvermeidliche Max Walter Schulz auf.

Immer stärker in die literarische Öffentlichkeit tritt der lebhafte Leipziger Reclam-Verlag, der u. a. von Kurt Batt «Revolte intern» ediert: Betrachtungen zur Literatur in der BRD. Von Heinrich Böll erscheinen Humoresken unter dem Titel «Mein trauriges Gesicht», und von Stefan Heym bringt Reclam die «Schmähschrift», offenbar als DDR-Erstaussgabe.

Im Gegensatz zu den westdeutschen Verlagen bewachte man bei Reclam mit Argusaugen die eigenen ausgestellten Bücher (dass nur keines verloren gehe). Greifbar war Reiner Kunzes «Brief mit blauem Siegel»; das schmale Bändchen soll nach einer Erstauflage von 15 000 (!) jetzt in zweiter Auflage herauskommen, und es dürfte wiederum reisenden Absatz finden in der DDR. Am Montag las Kunze in Leipzig im Gohliser Schlösschen. Ein hoffnungsvolles Zeichen für die neue Kulturpolitik in der DDR.

(Reiner Kunze galt nicht nur wegen des kritischen Tonfalls in seinen Werken als suspekt, sondern hatte sich darüberhinaus sogar im Ausland recht unverblümt Äusserungen zu den politischen Verhältnissen in seiner Heimat gestattet.)

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+

Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)

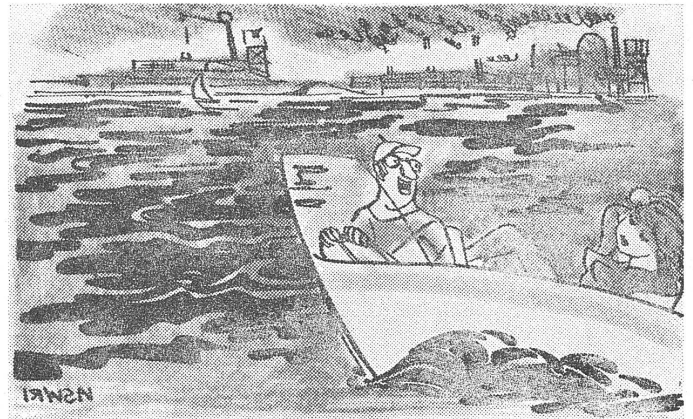
«Ludas Matyi», Budapest

Vergleichbare Motive

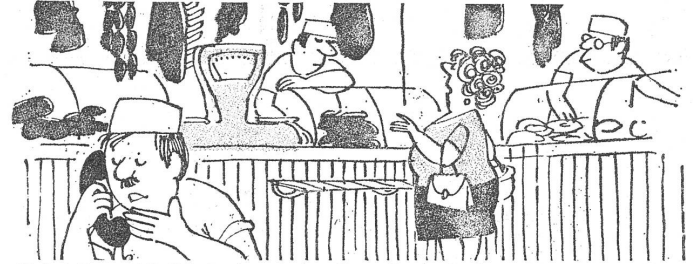


Das neue Produkt: «Hurra, unsere Ware hat sich den Markt erobert. Jetzt können wir daran gehen, die Qualität herabzusetzen.» (24. 1. 1974)

Mann nennt hier diese Art von Logik systemimmanent. Aber kann sie dann auf gegensätzliche Systeme anwendbar sein?



«Hei, wie unser Boot das Phenol pflügt!» (18. 10. 1973)



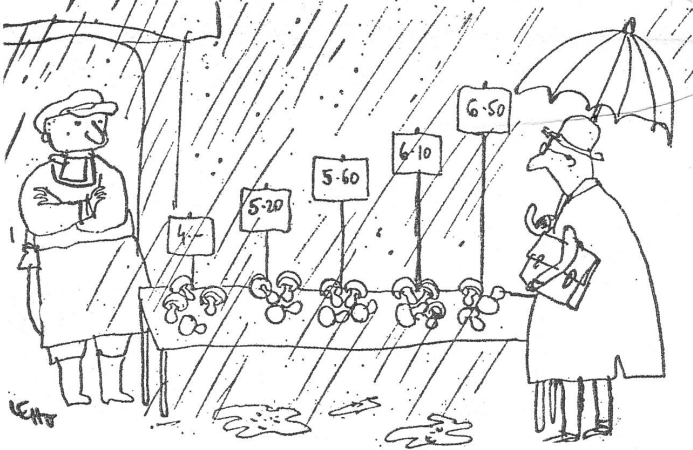
«Hallo, Nervenklinik? Da ist wieder diese Frau, die immer Leber und Filets kaufen will!» (18. 10. 1973)



Hundesteuer: «Ja, mein lieber Schatz, wenn das so weitergeht, kommt ein Kind doch billiger.» (28. 2. 1974)

Wörterbuch in bildlicher Darstellung: «Preisschwankung». (24. 1. 1974)

Also das gleiche wie bei uns. Oder doch nicht ganz? Denn bei uns wird «bekanntlich» die Teuerung durch das kapitalistische Wirtschaftssystem verursacht.



Vor der Matura: «Ja, mein lieber Enkel, wenn es dir für die Universität nicht reicht, dann bleibt dir dann gar nichts anderes übrig als zu arbeiten.» (28. 2. 1974)



Atelierbesichtigung: «Wir wünschen einstimmig, dass man nicht das in Arbeit stehende Werk analysiert, sondern das Modell.» (24. 1. 1974)